

Besser als Bullerbü

In Berlins erster Bauernhof-Kita lernen Kinder, dass Würstchen aus Schweinchen sind, Kartoffeln aus Kartoffeln wachsen und Karnickel Hosen fressen

TEXT ELISABETH WELLERSHAUS FOTOS OLIVER WOLFF



Jungbauern, aufs Feld!
Mit Schubkarre und Harken ziehen
Charlotte, Louise, Carlo, Enie
und Aliyā auf den Kartoffelacker



Hüterin der Hühner:
Charlotte hat längst keine
Berührungsängste mehr



Stärkung vor der Arbeit:
Erst wird gefrühstückt,
dann geht's in den Stall



Prüfender Blick: Aliya,
Carlo und Enie begutachten
eine Kartoffelpflanze



Kleine Hirten: Zu den Jobs
von Ben und Louise gehört
auch das Ziegenstreicheln



Auf Augenhöhe: Pauline, die Jüngste, sitzt gern mit den Hühnern in der Wiese

Rutsch mal rüber, du stinkst“, ruft Enie und greift dem Huhn beherzt unter den Hintern. Dann bahnt sie sich ihren Weg durch den Stall und stürzt sich auf das nächste Ei. Um sie herum flattern 30 Hennen, dazwischen ein paar Hähne, die dem Mädchen genau auf die Finger sehen.

Für die Fünfjährige ist das mittlerweile alles Routine. Mit der Papp-Palette in der Hand läuft sie durch den Stall, sammelt die noch warmen Eier ein und zählt ihre Beute. Noch vor Kurzem traute Enie sich kaum allein zu den Tieren hinein. Heute bekommt man sie nur mit Mühe wieder raus aus dem Stall.

Enies Kita liegt direkt neben dem Vierfelderbauernhof in Gatow, am westlichen Stadtrand von Berlin. Erst vor drei Jahren war der insolvente Betrieb von dem Stifter Gerhard Jockel gekauft worden, der ein landwirtschaftliches Lehr- und Nutzgehöft daraus machen wollte.

Anschaungsunterricht für Kinder und Jugendliche auf einem echten Bauernhof – diese Idee sprach sich schnell rum. Auch eine Elterninitiative stand

bald vor der Tür. Ursprünglich wollten die Familien vom Hof zwar nur Biogemüse für ein konventionelles Kita-Projekt. Doch als sie mit dem Bauern ins Gespräch kamen, entstand eine neue Idee. Warum nicht gleich ganz teilhaben am landwirtschaftlichen Leben? Warum nicht den Kindergarten-Alltag komplett auf den Hof verlegen?

Schnell konnten die begeisterten Eltern den Stifter überreden, in ihre Idee zu investieren. Und seit drei Monaten ist die Jockel-Stiftung nun Träger von Berlins erster Bauernhof-Kita. Zehn Kinder lernen hier derzeit, wie man Vieh und Pflanzen versorgt und wie Produkte von der Saat bis auf den Küchentisch gelangen.

Aufgeregt rennen die Kleinen durch den Flur im unteren Stockwerk des alten Bauernhauses. Rote, gelbe und grüne Regenbogen müssen angezogen, Harken und Schaufeln verteilt werden. Christian, der Bauer, der im oberen Stock wohnt, ist seit Stunden auf dem Hof unterwegs und wartet bestimmt schon.

Gleich nach dem Frühstück geht's raus. An Treckern, Ackergeräten und aufgestapelten Heuballen vorbei führt der Weg vom Nachbarhaus zum Hof und zum kleinen Spielplatz vor der Scheune.

Für die Jüngsten endet die Reise in der Sandkiste. Die Älteren rennen gleich weiter zu den Ställen – die Tiere müssen versorgt werden, so ist es mit dem Bauern abgesprochen. Mit Miniaturschubkarren und Harken stapfen Enie und Charlotte in ein gut gesichertes Gatter und krempeln die Hosenbeine hoch. „Das sind nämlich ganz freche Dinger“, sagt Charlotte und streichelt ein dickes graues Kaninchen. „Die haben mir schon zwei Hosen zerknabbert.“

Gerade macht sich wieder eines an ihren rosafarbenen Gummistiefeln zu schaffen. Charlotte packt es, wirft es ins Heu und rümpft die Nase. „Ihr habt aber wieder ordentlich gepusht und gekackt“, ruft sie und kichert. Dann schaufelt sie das alte Stroh in die Schubkarre und bringt es nach draußen.

Mist entsorgen, neue Streu bringen, Trinkwasser und Futter überprüfen, das alles können Enie und Charlotte schon allein. Nur ganz selten gehen ihre Erzieherinnen dazwischen. Geben Tipps,

wie die Löcher im Stall zu stopfen sind. Oder ermahnen, wenn ein Tier mal zu unsanft angefasst wird.

Die beiden Erzieherinnen sind mit den sechs Gründungsfamilien aus der alten Kita der Kinder mitgekommen, weil auch sie von dem neuen Erziehungskonzept begeistert waren. Die wichtigsten landwirtschaftlichen Handgriffe haben sie im Schnellverfahren gelernt. „Ich hatte bis vor drei Monaten ja auch noch nie ein Huhn auf dem Arm“, sagt Angelika Bergmann und lacht. Bis vor drei Monaten war ihr Arbeitsplatz auch meist ein Spielzimmer. Heute muss sie bei jedem Wetter vor die Tür und fällt nach getaner Arbeit todmüde ins Bett. „Das Arbeiten mit Kindern war vorher auch anstrengend“, sagt sie und schließt den Kaninchenstall. „Aber das hier ist ein Knochenjob.“

Und trotzdem ist der besser als alles, was sie davor gemacht hat. Allein die Veränderungen, die Angelika schon nach wenigen Monaten an den Kindern beobachtet, begeistern sie. Die meisten von ihnen sind ganz normale Stadtkinder. Mit engagierten Eltern zwar, die auf dem Hof auch mal mit anpacken. Die ansonsten aber als Kinderkrankenschwestern, Synchronsprecher oder Steuerberater arbeiten. „Als die Kinder hier ankamen, hatten sie eine ziemliche Scheu vor den Tieren und wussten kaum was über das Landleben“, sagt die Erzieherin. Heute waten sie durch Kaninchenmist, kuscheln mit den Ziegen und wissen mittlerweile auch, dass sie Hühnereier nicht ausbrüten können, indem sie sich selbst draufsetzen.

Die ganz Kleinen der Gruppe werden spielerisch mit ihren Aufgaben vertraut gemacht. Die Altersspanne reicht von anderthalb bis fünf Jahre, da kann nicht jeder gleich mithelfen. Pauline ist die Jüngste und soll noch nicht in die Ställe. Dafür geht sie gern mit den Hühnern spazieren, wenn sie auf der Wiese sind. ►



WEBTIPP

Welche Kindergarten-Typen es noch gibt, erfahren Sie unter www.eltern.de/kiga-typen



Gärtnerlehrling: Carlo
kann schon fast alle
Kräuter im Beet benennen

Im Moment dürfen die Hühner allerdings nicht raus. „Der Fuchs war da“, erzählt der vierjährige Carlo. „Der hat 70 Hühner geholt, vor allem Küken.“ Es scheint ihn nicht weiter zu beeindrucken. Er und seine Kitafreunde wissen inzwischen, dass Tiere beim Fuchs oder im Kochtopf landen können. „Würstchen sind aus Schweinen“, singen sie vergnügt, als sie über die Weide zurück zur Kita laufen. Und auch das scheint für sie völlig in Ordnung zu sein – solange es nicht ihre Liebessäue Hertha und Berta trifft.

Kurz vor dem Mittagessen fangen die ersten Kinder an zu quengeln. „Ich kann nicht mehr“, stöhnt ein Mädchen beim Tischdecken. „Ich spiel heute Nachmittag nur noch Nintendo“, sagt ein Junge beim Essen. Ein Bauernhoftag ist so anstrengend, dass fast alle mittags erschöpft auf ihre Matratzen fallen. Selbst die, die in der alten Kita längst keinen Mittagsschlaf mehr brauchten.

Auch Katharina Reuter unterdrückt ein Gähnen und würde gern mal Pause machen. Doch die Leiterin des Hofbetriebs hängt seit dem Vormittag am Te-

lefon. Das Interesse an den pädagogischen Projekten, die die promovierte Agrarwissenschaftlerin auf dem Vierfeldergut betreut, ist groß: Nicht nur Eltern, die auf die Kitawarteliste wollen, auch Medien, Schulen und interessierte Städter sind neugierig auf Berlins ersten Lehrbauernhof.

Für Katharina Reuter ist das ein großer Erfolg – es bedeutet allerdings auch Schwerstarbeit: immer im Dienst sein, zu jeder Jahreszeit, auch an Feiertagen. Die Hofleiterin organisiert nicht nur den Ausbau der Kita und die Hofführungen. Sie entscheidet auch über Kauf und Pflege alter Nutztierassen, darüber, welche Marmelade für den Hofladen eingekocht und welche Umkehrfräse benötigt wird.

„Das Vierfelderhof-Projekt ist großartig, aber nicht immer familienkompatibel“, sagt die zweifache Mutter. Doch dann laufen Enie und Charlotte strahlend an ihrem Fenster vorbei, und sie weiß wieder, warum sie das alles macht.

Die beiden Mädchen sind auf dem Weg zu den Gänsen. Erst am Morgen haben sie erfahren, dass sie sich um ein paar Küken kümmern sollen. Sie sollen

die scheuen Junggänse an sich gewöhnen und sie darauf vorbereiten, dass bald ganze Schulklassen und andere Kitagruppen über sie hereinbrechen werden.

„Besser als auf Bullerbü ist das“, brüllt Enie, und rennt mit Charlotte über den Hof. Zusammen klettern die beiden in den großen Käfig zu den Gänsekindern, setzen sich auf alle viere und warten still, dass das erste Küken sich nähert. Eine kleine Ewigkeit sitzen sie so da – und bringen damit eine Geduld auf, die man bei Kindern in dem Alter selten sieht. Erst als Carlo und Louise mit einer Schubkarre voller Saatkartoffeln vorbeikommen, klettern sie wieder raus. Noch ein paar Kartoffeln in die kalte Erde, dann ist es auch für die vier Ältesten geschafft.

Jetzt wird gespielt, bis die Eltern kommen – im Heu und auf dem aufgeschütteten Erdhaufen vor dem Ententeich. Zerzaust, zerrupft und ziemlich stolz sind die Jungbauern, als sie nach getaner Arbeit abgeholt werden. Hühnermist klebt an den Gummistiefeln, und aus den Taschen der Regenhosen hängt Stroh. So glücklich können Kinder aussehen. ■